

denke mir: Das Leben der Art wird durch alle Schriftstellerei weder vervollständigt, noch geändert werden, und ich möchte lieber warnen, „zufällige einzelne Wahrnehmungen als Regel aufzustellen,“ und wünschen, dass künftig einzelne, ganz annormale Beobachtungen nicht den Grund bildeten zur Beurtheilung des Lebens irgend eines Thieres.

Wenn man zurückgeht auf die Zeit, wo ähnliche Mittheilungen entstanden, so zeigt es sich deutlich, dass dieselben mit der Entstehung und dem Fortschreiten der Naumannia und dem Heranwachsen vieler anderer ornithologischer Zeitschriften datiren.

Unzweifelhaft haben diese Zeitschriften der Wissenschaft genützt, aber sie haben auch sehr viel nicht allein unnützen, sondern auch schädlichen Ballast gebracht, viele Irrthümer verbreitet, welche oft recht schwer und in langen Jahren zu beseitigen sind. Auch die noch heute nicht ganz überwundene Manie des

Eiersammelns datirt wesentlich aus dieser Zeit. Nicht allein, dass die Vogelbruten systematisch zerstört, sondern dass auch sehr viele Irrthümer in die Wissenschaft gebracht wurden, namentlich auch dadurch, dass nach den aufgefundenen Eiern das Vorkommen der Art in einer bestimmten Gegend festgestellt werden sollte, während doch dies bei vielen Arten zur Unmöglichkeit gehört.

Viele Eiersammler hatten und haben ja heute noch fast gar keine Kenntniss des Vogels. Die Leichtigkeit der Präparation und der Aufbewahrung, das hübsche Aussehen solcher Sammlung, veranlassten Viele, sich eine Eiersammlung anzulegen, welche den Vogel gar nicht, oder höchst oberflächlich kennen. Nun wollten diese Leute auch noch ihren Namen gedruckt sehen, und das war und ist ja jetzt so leicht. Es erscheint mir daher gar nicht gerathen, noch dazu anzuregen, dass ephemere und unsichere Wahrnehmungen in die Welt geschickt werden.

Mythisch-historische Ueberlieferungen über Seeadler und Pelikan.

Eine Studie

von Ernst Ritter von Dombrowski.

(Schluss.)

Auch diese Stelle, die zugleich ein charakteristisches Beispiel der im Mittelalter so beliebten geistlichen Allegorien bietet, wäre für sich allein nicht vollkommen klar; ich füge daher noch eine Stelle aus Jost Ammans Thierbuch Frankfurt a. M. 1569 8^o an, welche gleichfalls vom Pelikan handelt⁵⁾:

„Man schreibt der vogel Pellican,
Hab mit der Schlang ein steten span.
Wenn er nach Speiß außfliegen thut,
Erwürgt die Schlang sein junge gut,
So er das sieht drey gantzer Tag
Er bringet zu mit gschrey und klag.
Letztlich jhm selbst die Brust aufbeist,
Mit seinem Blut die jungen begeust,
Dauon sie sich erquicken baldt,
Und kommen zu vorigen gstat.
Aber von dem verrörten Blut,
Die Alt in schwachheyt fallen thut.“

⁵⁾ Der volle Titel lautet: „Ein new Thierbuch. Eigentliche vnd auch gründliche beschreibung allerley vier- und zweifüßigen Thieren, von grossen biß zum kleinsten, sampt derer Art, Wesen, Natur vnd Eygenschaft: Erstlich durch den weitberühmbten Hansen Bockspurger den jüngeren von Saltzburg in visirung gestellt, Folgendts gerissen durch den Kunstreichen Joß Amman von Zürich: Nun jetzt durch Georgium Schallerum von München Gantz fleissig beschrieben, und in Teutsche Reimen gefasset, nicht weniger lustig denn nützlich zulesen. . . . Gedruckt zu Franckfurt am Mayn (bei Martin Lechler) in verlegung Hieronymi Feyerabends im Jar nach Christi unseres Selnigmachers geburt, 1569.8., 199 Blatt. — Ich mache alle Liebhaber alter Knüttelverse und prächtiger Holzschnitte auf dieses höchst selten gewordene Büchlein aufmerksam, das mehr Beachtung verdient, als man ihm bisher gezollt. Bemerkenswerth ist die Aufforderung, die der „Dichter“ dem Abschnitte über die Vögel voraussendet:

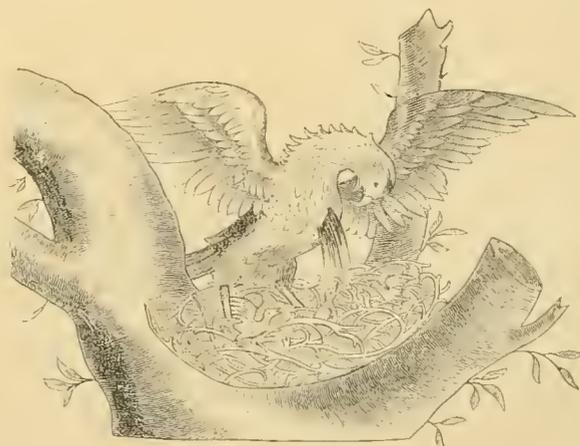
„Dieselb weil sie auf letzt gebracht,
Hab ich sie auch in Eil gemacht
Gleichwie die so seyn gangen vor.
Diese liß nit, wilt seyn Censor.“

Am Schlusse sagt er dann energisch:

„Drumb Leser mein,
Lass dir solches befohlen seyn.
Du Zvile des spott verlach,
Wiltu, komm her, solches besser mach.“

D. V.

Diese Verse bilden ein Conglomerat der alten Phönix- und Pelikansage; Pelecanus onocrotalus aber ist unter dem Namen „Kropffganß“ auf einem der folgenden Blätter besungen und abgebildet, während sich über den dem „Pelikan“ gewidmeten Zeilen ein Holzschnitt befindet, der, wie die nachstehende getreu nachgebildete Reproduktion zeigt, offenbar den Adler darstellt.



Auch die diesbezüglichen Abbildungen im Jonst. l. c. Tab. LXII. Fig. 2 mit der Aufschrift „Pelicanus“ und Fig. 1 „Phönix“, dann die Abbildung des Phönix in Gesner l. c. Nachtr. tab. I., jene des Pelikan in Alb. Magni Thierbuch 1543 und viele Andere entsprechen vollkommen dem Seeadler, nie dem Pelikan oder Herodots Phönix.

Gehen wir nun zur Besprechung des Citates III. aus dem „Phisiologus“ über, so finden wir hier die Ansichten der verschiedenen Autoren sehr getheilt; der Seeadler war auch unter dem Namen Fulica beschrieben worden, der Phisiologus aber sagt ausdrücklich, dass sich dieser Vogel nicht von Fleisch nähre und dieser Ansicht ist auch Albertus Magnus beige-

treten: „Man sagt, dass die herabgeworfenen Jungen des Steinadlers durch einen anderen Vogel aufgenommen werden, welchen die Griechen Fehit, die Römer Fulica nennen. Dass dies aber falsch sei, erhellt daraus, dass der Vogel Fehit ein Vogel sei, der keinen Adler ernähren kann. Die Species Fulica ist nämlich ein kleiner Taucher, kleiner als eine Ente, ist schwarz und hat ihre Nahrung nicht mit dem Adler gemein.“ Dem entgegen heisst es wieder im Buche der Natur: „Fulica ist ein vogel als Ambrosius spricht, der hat die art, wann der adler seine kynd aus dem nest gewürfft, so speisst er sy in grosser guti mit seinen kynden, darbey versteen wir die milten leivt, die den armen heffent un sy ernähren.“

Die späteren Autoren behandeln unter Fulica stets das Wasserhuhn (*Fulica atra* L.), aber dennoch erinnert ein bis ins vorige Jahrhundert in der Naturgeschichte des Seeadlers beibehaltener Irrthum an die Verwechslung desselben mit Fulica. Albertus hat sich von dieser, wie schon gesagt, emancipirt, dafür aber schreibt er vom Seeadler, der eine Fuss desselben gleiche dem des Sperbers, der andere jenem der Gans, damit er mit ersterem den Fisch fangen und mit letzterem inzwischen schwimmen könne. Conrad Gesner ist dieser Ansicht beigetreten, ebenso Aldrovandi, welcher sie noch bekräftigt, indem er anführt: „Ich weiss ja, dass es auch Wasserhühner gibt, deren Füsse halb mit Schwimmhäuten versehen und halb gespalten sind.“ Ebenso entschieden heisst es in Kleins Verbesserter Historie der Vögel, 1760 p. 79: „Damit er sich mit seiner Bente desto leichter aus dem Wasser heben könne, welches er mit seinem Schluss zertheilt, hat die Natur die Zehen des linken Fusses einigermaßen durch eine Membrane mit einander vereinigt.“ Kolbe führt diese Ansicht ohne Bekräftigung an, Buffon tritt ihr mit Entschiedenheit entgegen, bei Linné aber, Syst. Ed. X. p. 91 und Ed. XII. p. 129 heisst es wieder „ . . . pes sinister subpalmatus.“ —

Als Schlussresumé der vorstehenden Erörterungen ergibt sich uns daher etwa folgender Entwicklungsgang der skizzirten Vogelsagen. Als neben der tief eingewurzelten Sage vom Phönix jene entstand, nach welcher der Seeadler die Jungen des Steinadlers aufnimmt und ernährt⁹⁾ war es wohl nicht anders als selbstverständlich, dass hin und wieder Verwechslungen zwischen diesen beiden durch seltene Liebe zu ihren Jungen ausgezeichneten Vögeln kam. Bei *Pelecanus onocrotalus* mochte man der Thatsächlichkeit entsprechend beobachtet haben, dass er seine Jungen mit Fischen aus seinem Kehlsacke fütterte und bei einiger Phantasie war es nicht schwer diesen Vorgang mit der Phönixsage in Einklang zu bringen, wozu noch das vergebliche Suchen nach diesem mythischen Vogel aufforderte. Der Pelikan aber war ein Wasservogel — nun kam es den Gelehrten zu Gute, dass auch von Fulica erzählt worden war, sie nehme die Jungen des Steinadlers auf. Sie wurde demgemäss gleichfalls in den Sagenkreis einbezogen, die Verwirrung war nun vollständig und um dieselbe theilweise zu klären, wurde die Zweitheilung der Art *Pelecanus* aufgebracht; in der Regel bezeichnete *Pelecanus*. *Sisegomo*

⁹⁾ Der Steinadlerhorst ist so flach, dass häufig eines der Jungen durch Zufall herabfällt; auch ist bekannt, dass mehr oder weniger alle Vögel, namentlich aber die Raubvögel auffallend schwache Junge absichtlich dem Verderben preisgeben. Hierin ist wohl der Ursprung der Sage zu suchen.

und *Husigeme* den neu entstandenen, fingirten, phönixartigen Vogel, *Onocrotalus*, *buratupil* oder *horredubil*, *onokrächtel* und *Kropfgans* den wirklichen Pelikan, *Pelecanus onocrotalus*. Der Phönix verschwand nach und nach, da er durch neue Begriffe ersetzt war, ebenso trat nach und nach Fulica aus dem Bereiche der Sage. — Die Verwirrung der Synonymie hatte den Anlass zu diesen beispiellosen Verwirrungen gegeben, der Hang des Mittelalters zu mystischen und „geistlichen“ Deutungen hatte sie gefördert und der Umstand, dass die Gelehrten nur die Namen, nicht aber die Thiere kannten, welchen sie beizulegen waren, haben es möglich gemacht, dass die unsinnigsten Angaben bis vor einem Jahrhunderte fortgesponnen wurden, und zwar von Männern wie Gesner, Aldrovandus, Jonstonus und Linné. —

Uebrigens wurde der Seeadler auch noch anderweitig, namentlich mit dem Bartgeier verwechselt. Der Grund liegt wohl einerseits in der für den Seeadler gebrauchten Bezeichnung *Barbata* = Seeadler, andererseits in dem Umstande, dass in der Schweiz schon im XVI. Jahrhunderte der Bartgeier Beinbrecher oder Steinbreuchel hiess. So führt Gesner im Vogelbuch 1557, Fol. 10 folgenden Bericht eines „freunds auß Glaris“ an:

„Den *Ossifragam*, so ich gesehen hab, der was jarig, bloß auff seinem haupt, vnd gæl von farb mit einem krummen schnabel, weyssen fæderen: die fluegel battend hin und hæer schwartz fiedern als die Storeken. Der vogler sagt, sy wurdind gernach in der Græsse eines Geyren un ganz gæl, un auß sei innen fiedern, so gar zart sind, mache man köstliche beltzle als auch auß den Geyren, damit den kalten und schwachen magen zu erwärmen. Weyer hab ich von anderen verstanden, dass dise vogel etwas kleyner seyn dann ein Geyr und halte man dise für ein gschlecht deß selbigen: braun von farb, so doch der Geyr an der brust, haupt und halb mehr gæl ist: man fahe den selten: und so er sich etwan auß den hohen bergen zu den hæuseren hærablasse, besorg man eines strengen Winters. Item von einem andern hab ich vernommen, dass der vogel also groß, dass die weyten von außerst an eines flügels biß zum anderen mehr dann ein ellen lang seye: der greiff mancherley thier an, als Murmelthier, klein Gæmpsen: vn niste im velse: dar zu leben ein yeder allein: schwartzkëstenbraun gefarbt.“ Gesner bemerkt zu letzterem *Passus* selbst: „Dises mag vielleicht ein beschreybung deß rechten Adlers seyn, da von ich nichts gewysses bestæt.“ Mit *Gypaëtus barbatus* scheint auch Aldrovandus hin und wieder den Seeadler verwechselt zu haben, da er von Letzterem berichtet „ . . . nam *Rupacapis* et earu hinnulos sublatos ex alta rupe deicit.“ —

So wenig vertraut nun die Autoren des XVI. und XVII. Jahrhundertes auch mit dem Seeadler waren, so konnten sie sich, entsprechend ihrem zumeist medicinischen Berufe, dennoch nicht enthalten, dem damals wohl überaus geduldigen Publikum abentenerliche, höchst probate Recepte zu Heilmitteln, welche aus Theilen des Seeadlers bestehen sollten, zu octroyiren. Ich will meine geneigten Leser nicht mit einer Aneinanderreihung soleher Citate ermüden, eines jener classischen Recepte, von Gesner anempfohlen, möge jedoch als Probe hier Platz finden:

„Der magen von der *Ossifrago* gederrt vnd getruncken, ist denen so nit wol töuwen mögend

dienstlich, oder so sy disen in dem sy essend allein in der hand habend. Etliche bindend ja dafür an: sy söllend diß aber nit stets brauchen, denn er machet mager als Plinius schreibet. Diser vogel hat nun ein darn darmit stillet allelang krummen und darmgicht. Disen teil behalt man un so es die not erfordert, bindet man den auff des krancke banch. Ein teil von diesem vogel gebrant und getrunckt, soll die fallend-sucht hinnemen: diesen magen gederret ist fuer den stein und andere gepræsten der blasen dienstlich als Plinius und Dioscor sagend. Dise eingesalzen und behalten oder gebrennt gepülffert und mit weyn getrunken bringt kræfftiglich den harn sagt Marcellus. Den vogel an die hufft gehenckt, heilet den krampff an den fuessen. Sein gall mit honig genützt heilet die weisse muselsucht unnd den außsatz. So eyner diesen nicht dürr zubereitet und trincket oder bey jm trægt, so macht er vollkommenlich töuwen: ist auch gut für dem stein und schwar harnen.“

Probatum est! — Und nun zum Schlusse will ich noch einer abenteuerlichen Historie Raum gönnen, welche gleichfalls vom alten Gesner überliefert ist und sich höchst wahrscheinlich auf den Seeadler beziehen dürfte:

„Zwischend Mißnen un Breß den stetten deß Teutschen lands, als die pauren vil vych, kelber un schweyn, so sy verloren hattend, suchend, do hat man ein groß næst gefunden, ueber drey eychen gespannen, also weit, daß man einen wagen darund keren mocht, das was auß grossen æsten von böumen und zaunstæcken oder pfälern gemacht. Do man dises in der statt anzeiget, sind vil mænnen, so darzu verordnet, auf hin gestigen, und habend drey gar grosse junge gefunden unnd in die statt getragen:

auß welchen ein von stund an gestorben, welches fluegel man entzwerch außgespannet, gemæssen hat, die wærend sieben ellen lang. Seine klawen wærend nit kleiner denn eines feisten starken mannes finger: die schenkel græsser dann des löuwen. In diesem næst hat man vil schaff und kelber haut gefunden, auch ein junges hind so noch frisch, darzu mancherley thieren kœpff als mir der wolgeleert und glaubwürdig man Georgius Fabricius geschrieben hat im jar als man zalt in welchem sommer dises næst ist funden worden.“



Die in Gesners Vogelbuch angefügte Abbildung findet sich hier getreu reproducirt — sie und der Text selbst erbringen wohl unleugbar den Beweis, dass es zu Zeiten neben dem berüchtigten Jäger auch ein Gelehrten-„Latein“ gab! —

Sitzungs-Protokolle

des Ersten internationalen Ornithologen - Congresses.

(Fortsetzung.)

Der Fuchs kann nichts dafür, dass er bei seiner Nahrung auf andere Thiere angewiesen ist. Derartige Grausamkeiten sind unvermeidlich. Das sind Dinge, die jede Regierung speciell erledigen mag. Unsere Aufgabe kann das nicht sein, sie geht wesentlich dahin, für den westlichen Theil des alten Continents, besonders für Europa, in der Hauptsache den Versuch zu machen, ob wir direct zu einer Vermehrung der nützlichen Vögel und indirect zu einer hierdurch bewirkten Vermeidung des culturschädlichen Ungeziefers dadurch gelangen, dass wir eine generelle Schonzeit einführen.

Besonders möchte ich also auch bitten, die Grausamkeit betreffs des Transportes der exotischen Vögel hier aus dem Spiele zu lassen. Auch betreffs der Unterscheidung der Vogeljagd zu wissenschaftlichen und Sammelzwecken kann man zu keinem definitiven Resultate kommen; dies lässt sich nicht auseinander halten. Wo fängt das Eine an, wo hört das Andere auf?

Und, meine Herren, fast alle Ornithologen haben damit begonnen — ich wenigstens gestehe es ein — Nester auszuheben und Vögel zu schiessen, um die Unterscheidung der einzelnen Species zu lernen.

Ich möchte mir nun erlauben, meinen Antrag zu verlesen.

Was ich in der von einer Seite bemängelten Einleitung sage, ist eine einfache Bitte. Jeder Mensch hat

das Recht, zu bitten, warum soll dies dem internationalen Congress nicht erlaubt sein? (Liest:)

Antrag Borggreve: Der erste internationale Ornithologen-Congress bittet die k. u. k. österreichisch-ungarische Regierung, Schritte zu einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Vereinbarung unter den Staaten Europas und Nordafrikas zu thun, dahingehend, dass von ihnen landesgesetzliche Bestimmungen angestrebt werden, nach welchen während der ersten Hälfte des Kalenderjahres verboten sind:

- a) jeder Handel mit erlegten und gefangenen Vögeln;
- b) jeder Fang und jede Jagd von Vögeln (mit Ausnahme derjenigen auf den Auer- und Birkhahn), soweit solche nicht direct cultur-, jagd- oder fischereischädlich oder mit specieller obrigkeitlicher Erlaubniss zu wissenschaftlichen Zwecken occupirt werden.

Den directen Schaden abzuwenden, müssen wir dem einzelnen Grundbesitzer überlassen. Wir können doch vom Gärtner nicht verlangen, dass er sich vom Buchfinken seinen eben gesäeten Kohlsamen, vom Weinbesitzer, dass er sich vom Staar die Trauben etc. verzehren lässt.

Herr Baron Dunay: Ich kann mich der Ansicht des Herrn Vorredners nicht anschliessen. Ich glaube,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [009](#)

Autor(en)/Author(s): Dombrowski Ernst Ritter von

Artikel/Article: [Mythisch - historische Ueberlieferungen über Seeadler und Pelikan. \(Schluss.\)
259-261](#)